Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **8 (1948)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins
Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 28 54 54 -
Administration; Generalsekretariat des Schweizerischen katholischen Volksvereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12, Tel. 2 69 12 · Postcheck VII 7495
Abonnements-Preis halbjährlich für private Abonnenten Fr. 4.50, für filmwirtschaftliche Bezüger Fr. 6.— · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet

15 Okt. 1948 8. Jahrg.

Inhalt

Shakespeare im Film 69
Kurzbesprechungen 75

Shakespeare im Film

Möglichkeiten und Grenzen der filmischen und theatralischen Darstellung

Die Frage: Darf Shakespeare verfilmt werden? ist müssig: man hat es vorab in neuester Zeit mehrfach getan! Die Frage aber, weshalb gerade Stücke Shakespeares zur Verfilmung gelangten, dürfte wesentlich komplexer sein. Sie untersuchen heisst die Möglichkeiten und Grenzen des Films und des Theaters und ihre Berührungen ableuchten. Der Hinweis, nachdem man alle Gefilde der weltliterarischen Romane und Erzählungen abgegrast habe, vergreife man sich nun auch an Shakespeare, zeugt von Unsachlichkeit und ist hinfällig: die ersten Shakespeare-Verfilmungen datieren, wie noch zu zeigen sein wird, aus frühen Perioden der Filmgeschichte.

Der Einsichtige kann sich der Feststellung kaum verschliessen, dass es für den Film einen „Fall Shakespeare" gibt, der nicht nur das Problem der Dramaverfilmung ausserordentlich intensiv stellt, sondern auch in sich ein abgeschlossener Fragenkreis darstellt. Einerseits ist Shakespeare so unfilmisch wie nur möglich: er gilt nicht zu Unrecht als der wortgewaltigste Dramatiker der Weltliteratur. Auf der andern Seite zeigt er in manchem fesselnde Affinitäten zu dem, was wir das Filmische heissen. Was der deutsche Sturm und Drang an Shakespeare als wesensgemäss liebte, das Genialische, die Zertrümmerung der überkommenen drei klassischen Einheiten, das Explosive des Bildwechsels, nähert ihn den filmischen Gestaltungsgesetzen an. Es mag hier auf das berühmte Beispiel von „Macbeth" hingewiesen sein, wo im fünften Akt in einem von nicht ganz dreihundert Versen bezeichneten Zeitraum fünfmaliger Bildwechsel gefordert ist. Ueberdies: die duftige, schwerelose Poesie von Shakespeares Lustspielen mit ihren immer wiederkehrenden Verkleidungsscherzen lässt sich im Film schwebender gestalten: die irdischste aller Künste ist in seltenem Masse des Un- und Ueberirdischen befähigt.

Ein kleiner geschichtlicher Aspekt soll ebenfalls nicht unterschlagen werden: die soziologische Situation des Theaters zur Zeit des englischen Dramatikers und des Films in unseren Tagen ist nicht einmal so unähnlich; man möchte den Faden sogar weiterspinnen: dass Shakespeare bei beiden, beim Theater und beim Film